



Metallzeitliche Funde

Thomas Hoppe

Vorgeschichtliche Bodenfunde wurden im 17. und 18. Jahrhundert ganz allgemein als Relikte aus „heidnischer Zeit“ angesehen, wobei man insbesondere Waffen in der Regel eine römische Herkunft zuschrieb.¹ So berichtet Christian Friedrich Sattler (1705–1785) im Jahr 1775 über einen aus heutiger Sicht bronzezeitlichen Fund, man habe „... vor ungefähr 30 Jahren [also um 1730] [...] im Brackenheimer Amt nebst verschiedenen Münzen einige Urnen und ein römisches Schwert ausgegraben“. Über die Erhaltung des Stückes schreibt er weiter, dass das Heft und die Klinge des Schwertes „von Messing zu sein“ scheinen und die Klinge „über dritthalb Schuhe nicht lang“ war.

Sehr häufig bezeichnete man Funde, sofern sie nicht eindeutig als römisch erkannt wurden, als „altdeutsch“ und hielt sie für etwa gleichzeitig oder auch etwas jünger als die römischen Hinterlassenschaften. Schon im Schmidlin'schen Inventar aus der Zeit von 1670 bis 1690 werden darüber hinaus mutmaßlich vorgeschichtliche Fundstücke ganz allgemein als *Haydnische Opfer: Begräbnuß geschirr, und Antiquitäten, so in gräbern gefunden worden* beschrieben.²

Festzuhalten bleibt, dass sich eine Vielzahl von möglicherweise prähistorischen, in den Archivalien genannten Kleinfunden, wie zum Beispiel Münzen, kleine Ringe,

Drei Knotenringe
(Detail), Asperg,
ca. 320–250 v. Chr.,
LMW (Kat. Nr. 65).

¹ Paret 1929, S. 28.

² SMNS, Inventarium Schmidlinianum, nach S. 403.

Perlen oder „Päterlein“, mangels eindeutiger Beschreibung und fehlender Herkunfts- und Fundangaben einer Nachverfolgung und Identifikation im Sammlungsbestand entziehen.

Daher sind beim heutigen Kenntnisstand bis auf zwei Ausnahmen (Asperg und Winterlingen) alle ursprünglich vorhandenen prähistorischen Funde aus der Zeit vor 1800 unauffindbar.³ Schon Christian Friedrich Sattler bemerkte in seiner „Topographischen Geschichte“ aus dem Jahr 1784⁴ mit Bedauern, dass Vollständigkeit und Zusammengehörigkeit der herzoglichen Sammlungen insbesondere durch die wiederholte Verlagerung der Bestände stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die zwei genannten Ausnahmen bilden somit den ältesten sicher ermittelbaren Bestand der vorgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums. Beim ersten Fund handelt es sich um drei bronzene Knotenringe aus einem frühlatènezeitlichen Grabfund von der Gemarkung

Asperg, Kr. Ludwigsburg, aus dem Jahr 1608 (vgl. Kat. Nr. 65). Der zweite Fund, ein aus drei Bronzebeilen, fünf Bronzesicheln und einem bronzenen „Rebmesser“ bestehender spätbronzezeitlicher Depotfund, stammt aus Winterlingen, Kr. Balingen (vgl. Kat. Nr. 64). Bezeichnenderweise sind heute nicht mehr alle in der jeweiligen Erstnennung erwähnten Funde erhalten. So ist das „Kettchen“ aus dem Fund bei Asperg ebenso verschollen, wie das in der Nachricht zum Winterlinger Depot erwähnte Beil aus der Nähe von Riedlingen.

Prähistorische Bodenfunde galten im 17. Jahrhundert nicht nur als Zeugnisse vergangener Zeiten, sondern aufgrund ihres, oft freilich nur vermuteten, hohen Alters als sammlungswürdige Raritäten. Allerdings begann sich, nicht zuletzt durch das Reskript Herzog Eberhards III. (reg. 1633–1674) aus dem Jahr 1670,⁵ der renaissance-



Bernsteinperle, Fundort
Lochenstein, Datierung
unbekannt, LMW.

zeitliche universale Sammlungsgedanke mit der Zeit, auch was archäologische Funde angeht, zugunsten des Aufbaus einer empirischen, auf Erkenntnisgewinn ausgerichteten Sammlung zu wandeln. Insgesamt erlauben die im Bestand der Kunstammer erhaltenen Funde jedoch keinen Rückschluss darauf, dass gerade vorgeschichtliche Funde für den Herzogshof von besonderem Interesse waren oder gar einen Sammlungsschwerpunkt darstellten.

³ Paret 1929, S. 30.

⁴ Sattler 1784, S. 59.

⁵ HStAS A 39 Bü 11 (11. August 1670). Vgl. zu diesem Reskript den

Beitrag von Carola Fey zur Geschichte der Kunstammer in diesem Band.

64 **Bronzedepotfund**

Winterlingen, Zollernalbkreis; späturnenfelderzeitliche Stufe Ha B3 (nach Müller-Karpe); 9. Jh. v. Chr.

Bronze. Maße siehe Beschreibung

LMW, Inv. Nr. A 3066, 1–9

Das Ensemble besteht aus insgesamt neun Objekten, die alle eine dunkelgrüne, teils braunschwarze Patina aufweisen. Im Einzelnen handelt sich um:

ein bronzenes Sichelmesser, „Rebmesser“ oder „Hippe“ mit zweirippigem, gekerbtem Griff und torsionsartig verzierter Rippe sowie drei parallel verlaufenden Riefen auf dem Blatt, die Schneide ist nachgeschärft und schartig, Länge 21,4 cm;

ein oberständiges Bronzelappenbeil mit kurzem, zangenförmigem Oberteil und kleinen Gussfehlern an den Lappen, die Schneide ist nachgeschärft und schartig, eine Ecke ist ausgebrochen, Länge 15,7 cm;

ein oberständiges Bronzelappenbeil mit seitlicher Öse und Gussfehlern an den Lappen, die Schneide ist etwas nachgeschärft und schartig, Länge 16,8 cm, Schneidenbreite 4,4 cm;

ein oberständiges Bronzelappenbeil mit geschlossener Öse und einem Gussfehler an einem Lappen, die Schneide ist leicht schartig, Länge 14,7 cm, Schneidenbreite 4,9 cm;

eine Bronzesichel mit einem Nietloch, zwei verrundeten, durchlaufenden Rippen und nachgedengelter, leicht schartiger Schneide, Länge 11,35 cm;

eine Bronzesichel mit einem Nietloch, zwei durchlaufenden Rippen und abgesetzter leicht schartiger Schneidenpartie, Länge 11,35 cm;

eine Bronzesichel mit unregelmäßig durchgestoßenem Nietloch, zwei durchlaufenden Rippen und nachgedengelter, leicht schartiger Schneide, Länge 12,36 cm;

eine Bronzesichel mit einem Nietloch, zwei gekerbten, durchlaufenden Rippen und nachgedengelter, schartiger Schneide, Länge 13,1 cm;

eine Bronzesichel mit einem Nietloch, zwei durchlaufenden Rippen und nachgedengelter, leicht schartiger Schneide, die Spitze ist abgebrochen, Länge 11,8 cm.

Der 1609 bei Winterlingen geborgene Bronzedepotfund aus der späten Urnenfelderzeit (9. Jahrhundert v. Chr.) zählt zu den frühesten, nahezu vollständig erhaltenen archäologischen Bodenfunden Deutschlands. Das bronzene Sichelmesser, die drei Bronzebeile und die fünf Bronzesicheln soll der damalige Balingen Obervogt Friedrich von Thergenau noch im selben Jahr an die Kunstkammer von Johann Jakob Guth von Sulz-Durchhausen (1543–1616) übermittelt haben.¹ Außer dass die Stücke *1609 zu Winterlingen tief in der Erde gefunden* worden waren, existieren zu dem Fund keine weiteren Informationen, sodass weder der genaue Fundort noch die Fundumstände oder die genaue ursprüngliche Zusammensetzung des Ensembles bekannt sind.²

Depot- oder Hortfunde stellen nach den Grabfunden die wichtigste Quelle für Waffen, Schmuck und Gerätschaften aus der Urnenfelderzeit dar.³ Bei der überwiegenden Mehrzahl der süddeutschen Hortfunde handelt es sich wie im Fall des Winterlinger Ensembles um Zufallsfunde, die nicht bei regulären Ausgrabungen gemacht wurden, und bei den meisten bestehen entsprechend berechtigte Zweifel an der vollständigen Überlieferung.⁴ Hortfunde werden üblicherweise nach ihrer Zusammensetzung und den jeweiligen Fundumständen, etwa in Barren-, Brucherz- oder Fertigwarenhorte, unterteilt.⁵ Nach dieser Klassifikation zählt der Winterlinger Fund zu den „Fertigwarenhorten gemischten Inhalts“.⁶ Insgesamt zeigt der Hort von Winterlingen mit Lappenbeilen, Sichel und dem Sichel- oder „Rebmesser“ als Rarität eine für die späte Urnenfelderzeit sehr typische Zusammensetzung. Alle Objekte zeigen mehr oder weniger deutliche Spuren einer ehemaligen Nutzung, waren zum Zeitpunkt ihrer Niederlegung also schon einige Zeit in Gebrauch. Die hinter der Deponierung von Horten stehenden Beweggründe lassen sich aus heutiger Sicht kaum mehr fassen. Bei den meisten dürfte es sich jedoch um Verwahr- oder Versteckfunde gehandelt haben, die die einstigen Besitzer zu einem späteren Zeitpunkt wieder bergen wollten, dies aber aus unbekanntem Gründen nicht mehr vermochten.⁷ Anhand des Fundmaterials, drei schlanken, oberständigen Lappenbeilen, vier Griffzungen-



sicheln mit durchlaufenden Rippen und dem schweren, langgestreckten Sichelmesser, lässt sich der Bronzehort von Winterlingen in die Stufe Ha B3 und damit ins 9. vorchristliche Jahrhundert datieren.⁸

Die erste Nennung des Ensembles in einem Kunstkammerinventar findet sich bereits in dem um 1624 erstellten Inventar der Sammlung Guth von Sulz, die 1653 in die württembergische Kunstkammer aufgenommen wurde:⁹

10 alte Stuckh von Mössing, deren die neun zu Wintterlingen Bahlinger Ampts, und das zehendte nit weijt von Riedlingen in der Erden gefunden worden, dorunder die sechse so halb rundt sein, Instrumenten gleich sehen, damit et was geschnitten ist worden, mit den vier andern sollen die Haiden die Thier getöttet [!] haben uffgeopfert.

Eine ausführlichere Beschreibung der Stücke ist im zwischen 1705 und 1723 entstandenen Inventar und weiteren späteren Inventareinträgen enthalten:¹⁰

Hangende Stück im zweyten Gefach.

Lit: á

Fünff Metalline Instrumenta, anzusehen wie die Schneid von kleinen Sicheln, in deren jedem oben gegen dem stiehl ein lochlein, deßgleichen auch

Lit: ß

Dreij andere starcke metallene stück, anzusehen wie drey keul, jedes 6 Zoll lang oben hinauß dück und auf beiden seitten außgehölt, und dan

Lit: γ

Noch ein ander metallen Instrument, 8 Zoll ~~schu~~ lang, anzusehen alß ein Pfahlhappen oder gekrümtes Messer, die schneid ist 2 Zoll breit. Diese neun stück seind Im Jahr 1609 zu Winterlingen, Bahlinger ampts im Herzogthum Wirtemberg, tief in der erden gefunden worden, welche Hanß Fridrich von Theger nau, Obervogt zu Balingen, gleich darauf anhero zur Kunst-Camer überschicht, und ist zuvermuhten daß solches alles heidnische instrumenta victimaria sacrificata, so sie beij schlachtung des Opferviehes gebraucht, gewesen seind, ingleichem auch

Lit: δ

Ein Messinges Instrument gleich einem kleinen Hand beil ohne stiehl, 5 Zoll lang, die schneid zu unterst gerundet, und scharf, 3 Zoll breit, welches stück nebenst andern Instrumenten mehr nicht weit von Riedlingen in einer alten brunnen stuben gefunden worden.

Besonders der Inventareintrag aus den Jahren zwischen 1705 und 1723 zum Ensemble aus Winterlingen enthält eine sehr plastische und für die frühe Zeit erstaunlich genaue Beschreibung der einzelnen Objekte. So wird der wohl auffälligste Bestandteil des Hortes, das große Sichelmesser, als fast wie ein *Pfahlhappen* gestaltet beschrieben. Unter einer *Pfahlhäpe* (mhd.), *Häpe* oder *Häpe* wird üblicherweise ein gekrümmtes Haumesser zum Beschneiden von Bäumen oder Weinstöcken verstanden, das je nach

Ausführung an einem längeren oder kürzeren Stiel befestigt sein konnte. Hier wird zur Beschreibung eines exotischen, zumindest aber ungewöhnlichen Gegenstandes ganz offensichtlich ein Vergleich zu einem, dem Bearbeiter in Form und Funktion bekannten Gegenstand gewählt. Bezeichnenderweise ist für derartige Geräte auch in der heutigen prähistorischen Forschung der synonyme Begriff „Rebmesser“ üblich.¹¹

Einen durchaus geläufigen Topos in den antiquarischen Beschreibungen stellt die Herstellung von Zusammenhängen zwischen den aufgefundenen „Exotika“ mit Vorstellungen zu antiken und „heidnischen“ Kult-handlungen dar. Dies ist sowohl in der frühesten Nennung des Winterlinger Fundes aus der Zeit um 1624 als auch im Inventareintrag von 1791/92 der Fall. Wo allerdings die frühe Erwähnung vage davon ausgeht, dass mit den Beilen *sollen die Haiden die Thier getöttet [!] haben uffgeopfert*,¹² enthält der spätere Bericht den Versuch einer nüchternen Klassifizierung der Objekte als *Instrumente victimalia sacrificata*.¹³

Im Inventareintrag von 1791/92 zum Ensemble von Winterlingen findet sich kein Hinweis mehr auf das *Stuckh von Mössing*, das nicht weit von Riedlingen gefunden worden sein soll. Da alle sechs der erwähnten Schneidewerkzeuge aus dem Depot von Winterlingen stammen, liegt es nahe, dass es sich bei dem Fund von Riedlingen um ein den Lappenbeilen aus dem Winterlinger Depot entsprechendes Objekt, also wohl ebenfalls um ein

Beil, gehandelt hat. Im Sammlungsbestand des Landesmuseums lässt sich allerdings kein solcher Fund aus der Riedlinger Gegend sicher als das in dem um 1624 verfassten Inventar erwähnte Stück identifizieren. [TH]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 95r–v (um 1624):
10 allte Stuckh von Mössing, deren die neun zu Wintterlingen Bahlinger Ampts, und das zehendte nit weit von Riedlingen in der Erden gefunden worden, dorunder die sechse so halb rundt sein, Instrumenten gleich sehen, damit et was geschnitten ist worden, mit den vier andern sollen die Haiden die Thier getötet [!] haben uffgeopfert.

HStAS A 20 a Bü 6, S. 29f. (1654):
Zehn Alte stückh von Mössing, deren die neun zu Wintterlingen Bahlinger Ampts undt das zehende nicht weit von Riedlingen in der Erden gefunden worden dorunder die sechse, so halb rundt sein, Instrumenten gleich sehen, damit etwas geschnitten ist worden, mit den vier anderen sollen die Heijden die Thier getödet haben, welche sie ihren Göttern haben auffgeopfert.

Gleichlautend:

SMNS, Inventarium Schmidlinianum, S. 353 (1670–1690)

HStAS A 20 a Bü 19, S. 9f. (1705–1723):
Hangende Stück im zweyten Gefach.

Lit: á

Fünff Metalline Instrumenta, anzusehen wie die Schneid von kleinen Sicheln, in deren jedem oben gegen dem stiehl ein lochlein, deßgleichen auch

Lit: β

Drey andere starcke metallene stück, anzusehen wie drey keul, jedes 6 Zoll lang oben hin auß dück und auf beiden seitten außgehölt, und dan

Lit: γ

Noch ein ander metallin Instrument, 8 Zoll ~~sch~~ lang, anzusehen alß ein Phahlhappen oder gekrümtes Messer, die schneid ist 2 Zoll breit. Diese neun stück seind Im Jahr 1609 zu Winterlingen, Bahlinger ampts im Herzogthum Wirtemberg, tief in der erden gefunden worden, welche Hanß Fridrich von Thegernau, Obervogt zu Balingen, gleich darauf anhero zur Kunst-Camer überschicht, und ist zuvermuthen daß solches alles heidnische instrumenta victimaria sacrificata, so sie beij schlachtung des Opferviehes gebraucht, gewesen seind, ingleichem auch

Lit: δ

Ein Messinges Instrument gleich einem kleinen Hand beil ohne stiehl, 5 Zoll lang, die schneid zu unterst gerundet, und scharf, 3 Zoll breit, welches stück nebenst andern Instrumenten mehr nicht weit von Riedlingen in einer alten brunnen stuben gefunden worden.

HStAS A 20 a Bü 83, S. 16f. (1771):

Nro. 106. 5 metallene Instrumenta fast wie der halbe Mond, oder beij nahem wie Hufeisen gestaltet, davon jedes oben an der einen Extremitat mit einem Löchlein durchbohret ist. Nro. 107. dreijandere metallene Instrumenten, wie Keule oder Speidel anzusehen, welche oben hinaus ganz dic -, und auf beijden Seiten ausgehölet, unten aber etwas breiter und schneidig sind.

Nro. 108. noch ein etwas längeres metallenes Instrument, so fast wie ein breites Happen meßer oder Pfahl Happe gestaltet ist.

n. Diese sub N. N. 106. 107 und 108 beschriebene neun Instrumenta sind sammtlichst 1609 zu Winterlingen, Bahlinger Ammts, tief in der Erden gefunden - und gleich damahls von dem Obervogt in Bahlingen, Hans Fridrich von Thergernaw zur Kunstkammer eingeschickt worden. Muthmaßlich waren es lauter heijdnische Instrumenta Victimalia sacrificata, wie solche beij Schlachtung des Opferviehes gebraucht worden.

Nahezu gleichlautend:

HStAS A 20 a Bü 93, o. S. (1776–1784);
HStAS A 20 a Bü 130, fol. 132v–133v (1784–1791); HStAS A 20 a Bü 151, fol. 199v–200v (1791/92).

Literatur:

AuhV I (1864);

Paret 1921;

Paret 1929, S. 30–32;

Stein 1976;

Stein 1979;

Morrissey 2003;

Kreutle 2007.

¹ HStAS A 20 a Bü 19, S. 9f.; aus der frühen Nennung im Jahr 1609 lässt sich schließen, dass die Objekte offenbar zunächst in die Kunstkammer des Guth von Sulz kamen, die 1653 in die herzogliche Kunstkammer übernommen wurde.

² Vgl. AuhV I (1864), 12, Taf. 2, 3; Paret 1929, S. 30f.; Stein 1979, S. 122; Morrissey 2003, S. 31; Kreutle 2007, S. 469.

³ Eine umfassende Aufarbeitung der süddeutschen Depot- und Hortfunde erfolgte durch Frauke Stein. Vgl. Stein 1976, S. 16–18; Stein 1979, S. 106–111.

⁴ Vgl. Kreutle 2007, S. 273.

⁵ Vgl. Stein 1976, S. 80f.

⁶ Stein 1979, S. 188.

⁷ Vgl. Kreutle 2007, S. 277.

⁸ Vgl. Kreutle 2007, S. 131.

⁹ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 95r–v.

¹⁰ HStAS A 20 a Bü 19, S. 9f.

¹¹ Vgl. Stein 1979, S. 122.

¹² HStAS A 20 a Bü 4, fol. 95r–v.

¹³ HStAS A 20 a Bü 151, fol. 199v–200v.

65 **Drei Knotenringe**

Asperg, Kreis Ludwigsburg; Stufe Latène B2;

ca. 320–250 v. Chr.

Bronze. Maße siehe Beschreibung

LMW, Inv. Nr. A 38/248

(alte Inv. Nr. AS.KK.104–106)

Das Fundensemble besteht aus drei bronzenen Knotenringen mit Endstollen. Alle Stücke besitzen eine dunkle, grünbraune Patina. Lediglich an wenigen Stellen, insbesondere an konvexen Partien der einzelnen Knoten, sind die Ringe metallstichtig. Zwei der Ringe weisen deutliche beidseitige laterale Schleiffacetten an einem beziehungsweise vier Knoten auf. Da diese von unversehrter Patina bedeckt sind, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um antike Beschädigungen oder mit der Trageweise der Ringe zusammenhängende Abnutzungsspuren. Darüber hinaus tragen zwei der Ringe tiefe, die Patina durchstoßende Kerben, die möglicherweise auf die Auffindung des Ensembles bei Erdarbeiten zurückgehen. Ob die deutliche Verformung eines der Armringe ebenfalls von der tumultuarischen Bergung herrührt oder bereits in der Antike geschah, ist nicht mit Sicherheit zu klären. Der größte Ring trägt neben den Endstollen 17 Knoten und misst 6,0 x 7,2 cm, die beiden kleine-



ren besitzen bei Maßen von 5,5 x 5,0 cm und 5,5 x 7,2 cm 14 beziehungsweise 20 Knoten sowie die Endstollen.

Die drei Knotenringe wurden im Jahr 1608 nicht weit vom Hohenasperg von einem Bauern beim Anlegen neuen Weinrebenlandes *beij einem todten* Körper gefunden und am 15. Oktober 1608 durch Hans Heinrich Schertlen an die Kunstkammer von Johann Jakob Guth von Sulz-Durchhausen (1543–1616) übermittelt.¹ Sie bilden damit den ältesten, heute noch im Landesmuseum Württemberg verwahrten prähistorischen Bodenfund Württembergs.

Der in dem um 1624 verfassten Inventar der Sammlung Guth von Sulz überlieferte Bericht über den Fund enthält zudem eine kurze Angabe zur Position der aufgefundenen Ringe.² So seien die beiden kleineren um die beiden Arme des Toten, der größere um den Hals angelegt aufgefunden worden. Diese knappe, für die damalige Zeit seltene Beschreibung der Auffindungssituation, also des Kontextes dieser als Kuriosa und Raritäten empfundenen Objekte, ist, freilich ohne dass dies den damaligen Antiquaren bewusst war, die erste Beschreibung eines frühlatènezeitlichen Grabfundes im Land. Sie erlaubt uns heute über die reine Objektanalyse hinaus eine Einordnung des Fundes. So stellen Knotenringe eine der archäologischen Leitformen der entwickelten Frühlatènezeit, der Stufe Latène B dar.³ Sie gehören in der Zeit des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. als Armschmuck regelmäßig zur Ausstattung in Mädchen- und Frauengräbern.⁴ Die mehrfach belegte Kombination mit aufwendig verzierten Scheibenhalsringen, die geradezu als Rangabzeichen eines privile-

gierten Kreises von Frauen gelten, zeigt, dass sie ebenso von der keltischen Oberschicht getragen wurden.⁵ Abnutzungsspuren, wie sie auch bei den Stücken aus Asperg vorkommen, belegen, dass die Knotenringe keineswegs als reine Grabbeigabedienten, sondern dass sie vielmehr zur alltäglichen Tracht keltischer Frauen gehörten. Ein schöner Vergleichsfund zu den Stücken aus Asperg ist aus einem Grabfund von Zaberfeld-Michelbach⁶ überliefert. Die besten Entsprechungen liegen aus Ubstadt-Weiher-Stettfeld und Bruchsal-Untergrombach vor.⁷ Für diese Armringe, mit einer geringeren Anzahl von allerdings kräftig ausgeführten Knoten, ist nach Aussage von Vergleichsfunden aus dem Rhein-Main-Gebiet eine Datierung in den Übergangsbereich der Stufe Latène B nach C und damit in die erste Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts belegt.⁸ Die Knotenringe aus Asperg scheinen mit denen aus dem Karlsruher Raum einem am nördlichen Oberrhein verbreiteten Typ anzugehören.

Die Lage des Fundplatzes im „neu angelegten Weinrebenland“ unweit des Hohenaspergs könnte auf einen Bezug zum „Grafenbühl“, einem der bedeutendsten Großgrabhügel im Umfeld des Hohenaspergs hindeuten.⁹ So verzeichnet die Kieser'sche Forstkarte von 1682 zwischen Unterasperg und Eglosheim, im Bereich des Mitte der 1960er-Jahre entdeckten Prunkgrabes aus dem „Grafenbühl“, eine Vielzahl von Rebflächen. Frühlatènezeitliche Nachbestattungen in hallstattzeitlichen Grabhügeln sind zudem von anderen Fundorten durchaus geläufig.¹⁰ Die plastische Beschreibung der *Dreij metallene[n] Ringe [...] so aus lauter runden Knöpfen bestehen* scheint allerdings, was

die Beobachtung zur Position des größten Armringes *um den Hals* des toten Körpers angeht, fehlerhaft zu sein. Ob hier lediglich ein Irrtum des anatomisch kaum bewanderten Finders vorliegt, ein Missverständnis bei der Niederschrift im Inventar auftrat oder der dritte Ring zu einer nicht erkannten weiteren Bestattung gehört, muss allerdings Spekulation bleiben.

Die erste Nennung des Ensembles findet sich bereits in dem um 1624 erstellten Inventar der Sammlung Guth von Sulz, die 1653 in die Kunstkammer aufgenommen wurde:¹¹

Dreij runde Ring, von Metall, mit vielen runden Köpfflein aneinander, sindt nicht weit von dem Asperg von einem Pauren von Heuttingsheim, welcher ein neues Reblanndt hatt wollen machen, beij einem todten Körper gefunden worden, welcher die zwein umb den Arm, den dritten und größten umb den halls gehabt, Item ein kleines Kettelein, so auch dorbeij gelegen.

Die Nennung im Inventar von 1654 gibt nun auch den Erhaltungszustand der Ringe an:¹²

Dreij Ronde Ring, von Metall, mit vielen runden Köpffen aneinander, sein nicht weit von dem Astperg, von einem Pauren, welcher ein neues Reblandt hatt machen wollen, beij einem todten Körper gefunden worden, welcher die zween kleinere umb die Arm den größern aber umb den halß gehabt, sein dar von zween zerbrochen.

Es fällt auf, dass in der Nennung des Fundes im Jahr 1654 das ursprünglich erwähnte *Kettelein* nicht mehr aufgeführt wird. Ob das Stück in der Zwischenzeit verloren ging oder ob andere Gründe für seine Nichterwähnung vorlagen, kann aus heutiger Sicht

nicht beurteilt werden. Im gegenwärtigen Sammlungsbestand ist das *Kettelein* jedenfalls nicht mehr vorhanden. Bei der genauen Beschreibung der Erhaltung der Ringe, die zwei explizit als „zerbrochen“ schildert, handelt es sich aus heutiger Sicht um eine fast amüsant zu nennende Fehleinschätzung des Bearbeiters, ist die offene Ringform mit einer Lücke zwischen den Endstollen doch geradezu ein Charakteristikum dieses Ringtyps und diente wohl dem leichteren An- und Ablegen der Schmuckstücke. ^[TH]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 4, fol. 95v (um 1624):
Dreij runde Ring, von Metall, mit vielen runden Köpfflein aneinander, sindt nicht weit von dem Asperg von einem Pauren von Heuttingsheim, welcher ein neues Reblanndt hatt wollen machen, beij einem todten Körper gefunden worden, welcher die zwein umb den Arm, den dritten und größten umb den halls gehabt, Item ein kleines Kettelein, so auch dorbeij gelegen.

HStAS A 20 a Bü 6, S. 30 (1654):
Dreij Ronde Ring, von Metall, mit vielen runden Köpffen aneinander, sein nicht weit von dem Astperg, von einem Pauren, welcher ein neues Reblandt hatt machen wollen, beij einem todten Körper gefunden worden, welcher die zween kleinere umb die Arm den größern aber umb den halß gehabt, sein dar von zween zerbrochen.

Nahezu gleichlautend:

SMNS, Inventarium Schmidlinianum, S. 405 (1670–1690).

HStAS A 20 a Bü 19, S. 10 (1705–1723):
Lit: ε Dreij metalline corollae oder ring, mitt vielen runden knöpffen, deren der gröste im Diametro 4 Zoll hat, welche nicht weit vom Hohen Astperg von einem baur, der ein neues Weinrebenland machen wollen, tief in der erden bey einem toden Körper gefunden worden, der stelle nach wie solche bey dem Corper gelegen, müssen die 2 kleine an den beiden armen das gröste aber umb den halß gewesen sein, Welche 3 stück hierauf von Herrn Johann Henrich Schertlen von Burtenbach anhero zur KunstCamer geschickt worden, Geschehen anno 16o8 den 15. Octobris.
Randvermerk bei Zeile 1: *zerbrochen*

HStAS A 20 a Bü 83, S. 17 (1771):
Nr. 110 Dreij metallene Ringe, oder Corolla, wovon aber 2 verbrochen sind, so aus lauter runden Knöpffen bestehen. Sie sind nicht weit von Hohen-Astperg von einem Bauren, der ein neues Wein-reben Land anlegen wollte, und des wegen die Erde tief umgereutet hat, beij den Uberbleibseln eines todten Körpers gefunden worden. Der Stelle nach, wie solche beij dem Körper gelegen, müssen die 2 kleinere um die beijde arme der größere aber um den Halß angelegt geweßen seijn. Sie sind den 15. ten Oct. A. 16o8 von Herrn Hans Heinrich Schertlen von Burtenbach anhero zur Kunstkammer geschickt worden.

Nahezu gleichlautend:

HStAS A 20 a Bü 93, o. S. (1776–1784);
HStAS A 20 a Bü 130, fol. 133v (1784–1791);
HStAS A 20 a Bü 151, fol. 201r–v (1791/92).

Literatur:

Paret 1921;
Paret 1929, S. 30;
Bittel 1934;
Zürn 1970;
Bittel / Kimmig / Schiek 1981.

-
- ¹ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 95v; Paret 1921, S. 184; Paret 1929, S. 30; Zürn 1970, S. 7.
 - ² Vgl. Paret 1929, S. 30.
 - ³ Vgl. Bittel 1934, S. 72; Krämer 1964, S. 41.
 - ⁴ Vgl. Krämer 1964, S. 41.
 - ⁵ Vgl. Müller 1989, S. 89.
 - ⁶ Zaberfeld-Michelbach, Kreis Heilbronn, LMW, Inv. Nr. 11264.
 - ⁷ Ubstadt-Weiher-Stettfeld, Kreis Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Inv. Nr. C 5681; Bruchsal-Untergrombach, Kreis Karlsruhe, Bruchsal-Städt. Museum, Inv. Nr. 50.2.a.
 - ⁸ Vgl. Müller 1989, S. 30.
 - ⁹ Vgl. Bittel / Kimmig / Schiek 1981, S. 21.
 - ¹⁰ So wurde beispielsweise am östlichen Rand von Hügel 32 des hallstattzeitlichen Grabhügelfeldes von Rottenburg „Lindele“ ein entsprechendes frühlatènezeitliches Frauengrab aufgedeckt. Vgl. Reim 1986, S. 157.
 - ¹¹ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 95v.
 - ¹² HStAS A 20 a Bü 6, S. 30.